

Zeitschrift:	Mitteilungsblatt / Keramik-Freunde der Schweiz = Revue des Amis Suisses de la Céramique = Rivista degli Amici Svizzeri della Ceramica
Herausgeber:	Keramik-Freunde der Schweiz
Band:	- (1980)
Heft:	94
Rubrik:	Ausstellungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ausstellungen

Vom 1. April bis zum 13. Juli 1980 wurde im Wohnmuseum Bärengasse die Ausstellung «Salomon Gessner, Maler und Dichter der Idylle, 1730–1788» gezeigt. Bis 20. September ist ein Teil der Ausstellung ferner noch in der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel zu sehen. In diesem Zusammenhang wurde Gessners auch als Mitinitiant und Teilhaber der Zürcher Porzellanmanufaktur gedacht. Im zur Ausstellung erschienenen, fast 200 Seiten starken, reich illustrierten Katalog wurde zur Frage des Beitrags von Gessner an das Porzellanunternehmen im Schooren die folgende Würdigung eingerückt:

Salomon Gessner als «Porzelliner»

In der Erinnerung an die künstlerische Sendung Salomon Gessners nimmt seine Teilnahme am Unternehmen der 1763 von Zürich aus in Kilchberg-Schooren gegründeten Porzellanmanufaktur verhältnismässig kleinen Raum ein. Gessner ist als Dichter, Maler, Radierer und Zeichner weit bekannter geworden denn als Porzelliner. Und doch –, wenn wir heute in Zürich Gessner nachfragen, uns nach einem Ort umsehen, wo wir ihm und seinem Wirken öffentlich begegnen können, dann bieten hierzu die Erzeugnisse seiner Porzellanfabrik in der im Zunfthaus zur Meisen gezeigten, ständigen Ausstellung des Schweizerischen Landesmuseums die leichteste und liebenswürdigste Gelegenheit. Es gibt gewiss keinen zweiten Schweizer Dichter, der ein gleich heiteres Denkmal hätte, ganz aus der Welt gebildet, die seine war, und gleich viel besucht. In Würdigung seiner Verdienste um das Werk des Zürcher Porzellans hängen dort die Bilder von ihm und Frau Judith über der Ausstellung, vom Freund Anton Graff so lebendig und sprechend gemalt, dass man spürt: dieses liebenswürdige Paar erhebt schalkhaft gewissen Anspruch, hier Gastgeber spielen zu dürfen.

Mit welchem Recht kann Salomon Gessner solchen Anspruch erheben? Gewiss als Meisen-Zünfter, als welcher er seit 1767 im Kleinen Rat der Stadt sass.¹ Inwiefern aber im Hinblick auf die Schöpfung des Zürcher Porzellans?

Wenn wir die Akten zur Gründung der Porzellanfabrik in Kilchberg-Schooren durchblättern, dann suchen wir vergebens nach seinem Namen. Doch erscheint dieser in einem an den Zürcher Rat gerichteten Bittschreiben um Bewilligung einer Porzellanlotterie im Jahre 1773 an oberster Stelle.² Und die Urkunde zur Liquidation der Manufaktur vom 31.12.1791 nennt unter den Beteiligten, die für die entstandenen, grossen Verluste aufzukommen hatten, als erste Herrn Ratsherrn

Salomon Gessners sel. Erben.³ Daraus darf nun freilich nicht geschlossen werden, dass der Dichter die wichtigste Person des Unternehmens war. Er erscheint hier auf vorderstem Platz nur deshalb, weil er von allen in den entsprechenden Dokumenten aufgeführten Herren derjenige war, der schon am längsten die Würde eines Ratsherrn bekleidet hatte. Die andern, nach ihm genannten, standen 1791 mit wesentlich höheren Schulden zu Buch.

Dass Salomon Gessner nicht die treibende unternehmerische Kraft war, der wir die Gründung der Zürcher Porzellanmanufaktur verdanken, belegen die Prozessakten zum Konkurs der Fabrik 1791.⁴ Das Prozessprotokoll hält fest, dass Hans Konrad Heidegger «die wahre und einzige Ursache gewesen sei, dass dieses Etablissement überhaupt zustande gekommen sei». Als Heidegger 1768 zum Bürgermeister der Stadt Zürich gewählt wurde, musste er sich von seinen privaten Geschäften zurückziehen. Die Führung der Porzellanmanufaktur überliess er damals seinen Teilhabern, vier Männern aus der jüngeren Generation seiner weiteren Verwandtschaft, die er für den Plan dieses Unternehmens hatte gewinnen können: nämlich Salomon Gessner, Gessners Schwager Heinrich Heidegger, Hans Martin Usteri und Heinrich Lavater.⁵

Von den Gründern ist Salomon Gessner nun freilich der einzige, der sich laut Berichten und Briefen aus der Anfangszeit in der Manufaktur nicht nur geschäftlich, sondern auch künstlerisch engagiert hat. So notierte der österreichische Diplomat Karl Graf von Zinzendorf im Bericht der handelspolitischen Studienreise, die er im Sommer 1764 durch die Schweiz machte: «Die Fayence-Fabrike zu Tschooren ... ist ein seit 6 Monaten angelegtes Werk, so eine Compagnie angefangen, bey welcher der Poet Salomon Gessner, Herr Heidegger und verschiedene ander interessiret sind... Der Poet Gessner zeichnet viele Dessins...»⁶ Gessner selbst bekennt in einem Brief vom 3. März desselben Jahres an Stadtschreiber Wolfgang Dietrich Sulzer in Winterthur: «Ich hatte vieles für

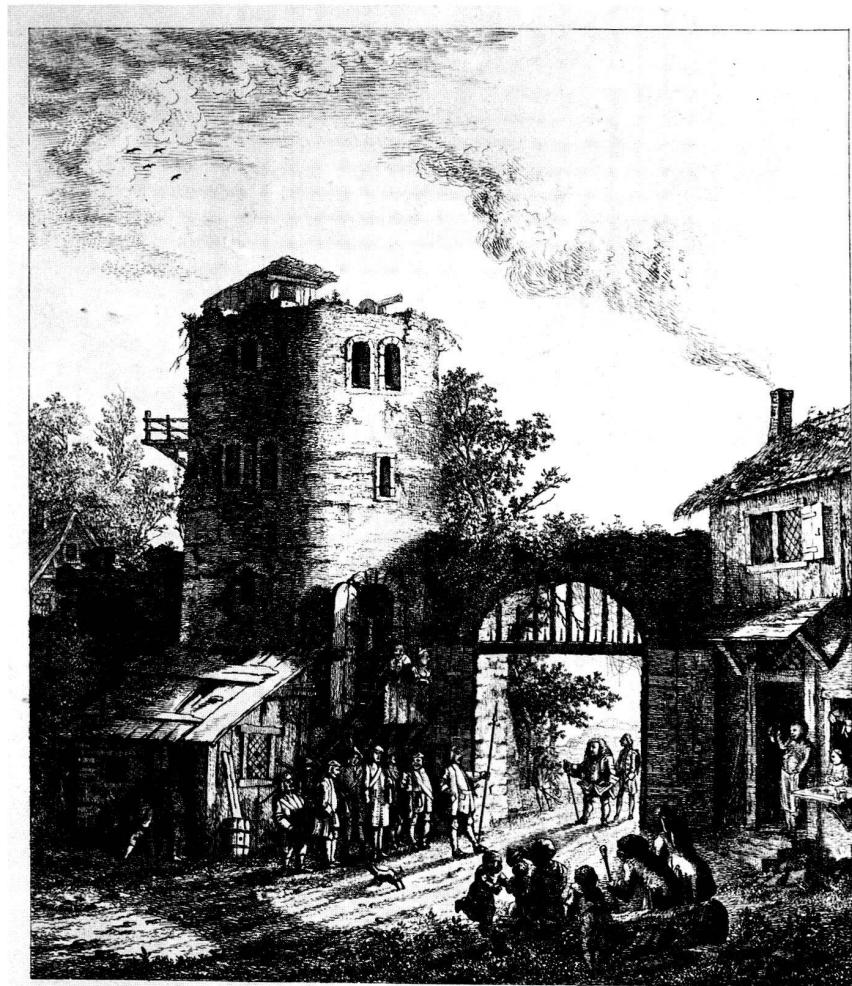
Abb. 23: Teekanne. Farbig bemalt mit Motiven nach Radierungen von Salomon Gessner. Blaumarke Z mit 3 Punkten, Ritzzeichen 3. H 14,5 cm. Um 1765 (Schweiz, Landesmuseum HA 535).

Abb. 24: Radierung, Stadttor, durch das ein Gerichtsherr einzieht. Signiert: S. Gessner inv. et f. 19,4 x 17 cm. Nr. 10 aus der Folge: X paysages dédiés A Mr. Watelet... 1764/65. Vorlage für die Malerei der Teekanne Abb. 25 (Schweiz, Landesmuseum).

Tafel 7



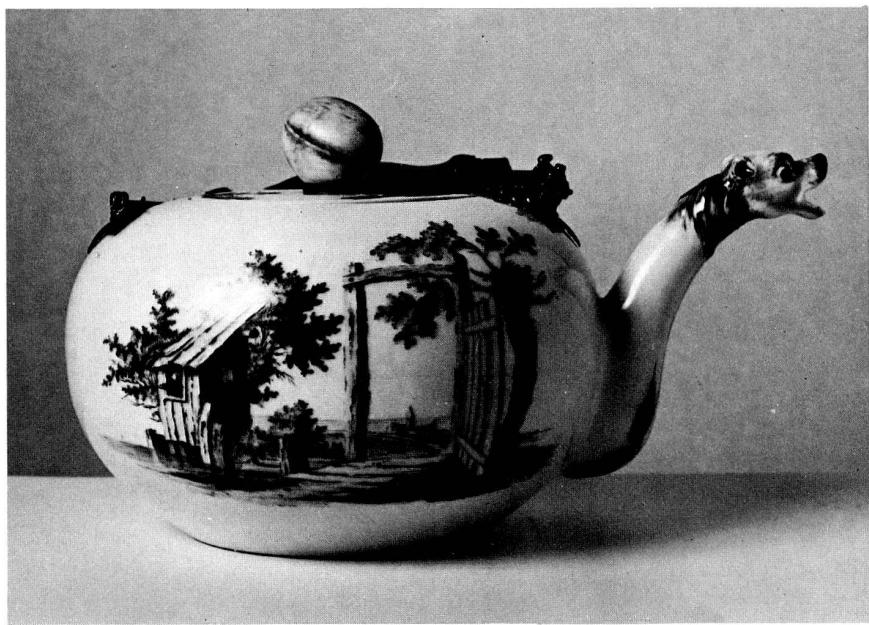
23



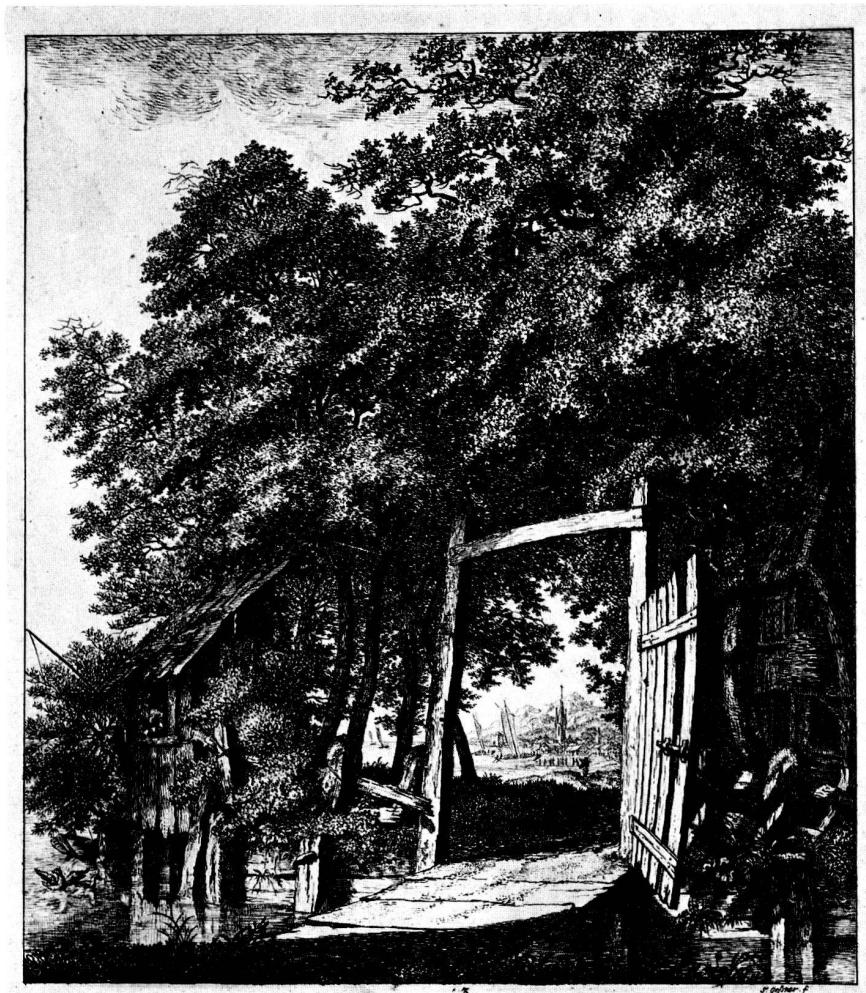
10

24

Tafel 8



25



26

die neue Fabrike zu thun, und musste zugleich das andre nicht versäumen, auch jetzt noch bin ich stark mit dieser Sache beschäftigt, die ihren sehr guten Weg geht. Wir haben schon ziemlich viel sehr gute Arbeiter und Arbeit, die man in einer neu angehenden Fabrike so schön nicht vermutet.»⁷ Zu diesem Selbstzeugnis kommt eine vom 4.9.1765 datierte briefliche Mitteilung Johann Jakob Bodmers an Johann Georg Sulzer in Berlin: «Die Porcellain-Fabrike hier, in der unser Gessner associrt ist, wird immer vollkommener. Sie nimmt sich in der Form der Gefässer und der Zeichnungen aus. Diese sind grösstenteils von dem Poeten Abels, und er würdigt sie seinen Namen darauf zu setzen. Ich denke, diese Stücke werden einmal um desswillen gesucht werden. Schade, dass man nicht von jedem Stück Editionen machen kann.»⁸ Spätere Nachrichten, die davon zeugten, dass Gessner als Zeichner in der Manufaktur selbst Hand anlegte, sind keine bekannt. Ein Brief vom 29. Mai 1770 an seinen Freund Johann Georg Zimmermann nach Hannover enthält nur noch den geschäftlichen Hinweis: «Sie wissen, dass ich Antheil an der hiesigen Porcellain-Fabrik habe, und uns ist alles daran gelegen in Deutschland und anderwärts bekannt zu werden. Ich ersuch ihn, wo möglich, einen Mann in Ihrer Stadt mir an die Hand zu geben, der sich des Verkaufs unserer Waare annehmen würde; würde dieses zugleich mein Freund sein, so würde zu unserm Vortheil mehr zu erwarten seyn; sollte sich nicht etwa ein Kaufmann, der Geschmack hat und etwas von mir hält, da finden? Wir würden ihm Proben senden, und ihn bitten, selbst drauf zu denken, was in seinen Gegenden und in seiner Stadt vorzüglich gefallen müsste. Wenn dann die Waare da ist, wie sehr würden Sie uns verpflichten, wenn Sie bei gegebenen Anlässen helfen würden die Leute auf solche aufmerksam zu machen; wenn die dortigen grossen Häuser, mit denen Sie in Bekanntschaft stehen, nicht blindlings Ihren Einsichten und Ihrem Geschmack trauen, so sind sie nicht werth, dass Sie unter ihnen wohnen. Doch im Ernst geredt, ich weiss, Sie denken zu grossmüthig, als dass Sie nicht das Ihrige zur Aufnahme eines Unternehmens thun sollen, das unserem Vaterlande Ehre bringen soll, und worbey Ihre besten Freunde ihr Glück versuchen.»⁹

Salomon Gessner wandte sich vor allem in der Zeit der Manufakturgründung dem Porzellan zu. Die Nachricht, er habe damals selbst zum Pinsel gegriffen, Stücke eigenhändig bemalt und seinen Namen drauf gesetzt, lässt sich heute freilich nur noch mit einem Werk belegen: dem von Nachkom-

men des Dichters dem Schweizerischen Landesmuseum geschenkten Tabaktopf.¹⁰ Andere, unsignierte Porzellanmalereien auf Grund stilistischer Argumente ihm zuzuweisen ist bis heute nicht überzeugend gelungen.¹¹

Bei der Bemalung des Tabaktopfes hat Gessner nicht seine eigene Einbildungskraft walten lassen, sondern nach Radierungen von Ostade und von Teniers gearbeitet. Solcher Rückgriff auf eine Vorlage und ihr passender, geschickter Gebrauch für einen dekorativen Zweck war in der Porzellan-Kunst eine Selbstverständlichkeit. In jeder Manufaktur bildete eine gute Sammlung von Musterblättern die grundlegende Voraussetzung für eine leistungsfähige Malstube. Die Zürcher Fabrikherren waren diesbezüglich gut dran. Sie verfügten über bedeutende graphische Sammlungen.¹² Gessner hat diese Schätze eifrig benutzt und sich, so sagt er selbst, sie studierend und kopierend als Spätberufener zum Landschaftsmaler ausgebildet.¹³

Sein leidenschaftlicher Wunsch, in der Kunst weiterzukommen, war eben erst neu erwacht, als die Porzellanfabrik gegründet wurde. Dort bot sich ihm nun willkommene Gelegenheit, durch sein Zeichnen zum Vermittler und selbständigen Interpreten von ausgewähltem Bildgut jener Sammlungen zu werden. Zinzendorfs Auskunft, «der Poet Gessner zeichnet viele Dessins», kann nichts anderes heissen, als dass dieser sich damals sehr darum bemüht hat, dem Betrieb einen guten Bestand sowohl an nach grossen Vorbildern ausgeführten als auch an selbst entworfenen Vorlageblättern zu verschaffen. Für ihn war die Anfertigung solcher «Muster» eine Arbeit, die dem Studium und der Übung diente. Sie lag genau auf der Linie des Plans, den er sich laut seines Briefes über die Landschaftsmalerei zurechtgelegt hatte, um auf kurzem und sicherem Weg noch ein von Kennern und Künstlern geschätzter Maler zu werden.¹⁴

Von den Blättern, die in jenen Jahren für die Manufaktur entstanden, ist fast nichts auf uns gekommen. Sie waren für den Gebrauch bestimmt und werden dabei verbraucht worden sein. Eine verfleckte Federzeichnung, auf der ein Uferweg zu einer im Schatten einer mächtigen Baumgruppe stehenden Statue führt, entstammt vielleicht diesem Zusammenhang.¹⁵ Sie trägt auf der Rückseite den von späterer Hand geschriebenen Vermerk: «Dessin de Sal. Gessner pour porcelaine.» Gleichzeitig führten Gessners Studien zur Edition seiner ersten radierten Bildfolge grösseren Formats: den zehn Landschaften in Waterloos Geschmack. Dass auch diese Bilder sofort als Vorlagen in der Porzellanmanufaktur verwendet wurden, zeigt das Beispiel einer frühen Zürcher Teekanne (Abb. 23–26).

Salomon Gessners künstlerische Verdienste um das Zürcher Porzellan sind grösser, als es die wenigen, eigenhändigen Werke, die ihn heute noch mit diesem verbinden, ermessen lassen. Sie sind aber auch grösser als die eines eifrigen Vermittlers und Entwerfers von richtungsweisenden Vorlagen. Seine

Abb. 25: Rückseite der Teekanne Abb. 23.

Abb. 26: Radierung. *Ländliches Geböft mit offenem Holztor am Seeufer und Angler in der Fischerbütte*. Signiert: S. Gessner f. 19,3 x 17,2 cm. Nr. 3 aus der Folge: *X paysages dédiés A Mr. Wattelet... 1764/65. Vorlage für die Teekanne Malerei der Teekanne Abb. 23 (Schweiz. Landesmuseum)*.

stärkste Wirkung geht gewiss darauf zurück, dass er selbst auch zum Lehrer seiner Landschaftskunst geworden ist. Gessners Brief über die Landschaftsmalerei darf als die Zusammenfassung der Ratschläge angesehen werden, die er den Malern der Manufaktur erteilte. Unter solcher Anleitung ist in Kilchberg-Schooren eine junge Generation von Künstlern herangewachsen, die zu Virtuosen sicher komponierter Landschaften wurden,¹⁶ in denen kleine Figuren an glitzernden Wassern unter prächtigen Bäumen zwischen Felsmassen bei einfachen Hütten sich aufhalten oder, einer hochgelegenen Stadt und fernen Bergen zugewandt, ihres Wegs ziehen. Es ist eine Landschaftsbildnerei, die wir im Schooren vor allem mit dem Namen Heinrich Thomann, aber auch mit Heinrich Füssli verbinden, und die bis zum Zusammenbruch der Manufaktur ganz unverwechselbar Gessners Lehre hochhielt. Im internationalen Vergleich macht diese Schule dem Meister, der sie schuf, alle Ehre.

R. Schnyder

Anmerkungen:

- 1 Schnyder Werner: Die Zürcher Ratslisten 1225–1798. Zürich 1962. S. 529.
 - 2 Ducret, Siegfried: Die Zürcher Porzellanmanufaktur. Bd. I. Zürich 1958. S. 299.
 - 3 Ducret, Siegfried: (vgl. Anm. 2) S. 300.
 - 4 Willi, Hans: Ein aufschlussreicher Prozess vor dem Stadtgericht Zürich im Jahre 1791. Keramik-Freunde der Schweiz. Mitteilungsblatt Nr. 63. 1964. S. 6–8.
 - 5 Schnyder, Rudolf: Zürcher Porzellan. Zürich 1964; ders.: Die Gründer der Zürcher Porzellanmanufaktur. Keramik-Freunde der Schweiz. Mitteilungsblatt Nr. 63. 1964. S. 4f.
 - 6 Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde. Bd. 35. 1936. S. 285.
 - 7 Angst, Heinrich: Salomon Gessner und die Zürcher Porzellan-Fabrik im Schooren. Anzeiger für schweiz. Altertumskunde. NF Bd. 2. 1900. S. 270; Frei, Karl: Salomon Gessner und die Porzellanmanufaktur im Schooren. In: Salomon Gessner 1730–1930. Gedenkbuch zum 200. Geburtstag. Zürich und Leipzig 1930. S. 153ff.
 - 8 Abschrift von der Hand des Empfängers in der Zentralbibliothek Zürich Ms. Bodmer 20.10 Nr. 39.
 - 9 Briefe von Salomon Gessner an J. G. Zimmermann. Zürcher Taschenbuch 1862. S. 167.
 - 10 Ducret, Siegfried (vgl. Anm. 2) S. 176, 218; Isler-Hungerbühler, Ursula: Salomon Gessners Tabaktopf. Keramik-Freunde der Schweiz. Mitteilungsblatt Nr. 63. 1964. S. 11–13.
 - 11 Für einen entsprechenden Versuch, vgl. Ducret, Siegfried (vgl. Anm. 2) S. 214f.
 - 12 Schnyder, Rudolf: Zürcher Porzellan – seine Bedeutung für Zürichs Erziehungs- und Museumswesen. Keramik-Freunde der Schweiz. Mitteilungsblatt Nr. 78. 1969. S. 13; Ganz, Paul: Zürcher Kunstsinn und Kunstsammeln. Zürich 1943. S. 14–18.
 - 13 Füssli, J. C.: Geschichte der besten Künstler in der Schweiz. Bd. 3. Zürich 1770. S. XXXIX–XLV.
 - 14 Füssli, J. C. (vgl. Anm. 13) S. XL, LVII.
 - 15 Die Auskunft von S. Ducret (vgl. Anm. 2. S. 50), dass die Zeichnung eine Beilage zum Originalbrief Gessners an W. D. Sulzer vom 3. März 1764 sei, ist irreführend. Es gibt keinen Hinweis, dass Brief und Zeichnung zusammengehören.
 - 16 Schnyder, Rudolf (vgl. Anm. 12) S. 14; Ducret, Siegfried (vgl. Anm. 2) S. 201.
- Basel:** Kirschgarten-Museum. In Verbindung mit einem Vortrag, den Jacques Bastian von Strassburg am 30. August vor den Keramikfreunden der Schweiz in Basel über «Les fleurs fines de Paul Hannong 1748–1760» hielt, organisierte Frau Dr. I. Peter-Müller im Kirschgarten-Museum eine kleine, instruktive Schau zum Thema der Verwendung von Stichvorlagen in der Blumenmalerei von Strassburg. Bastian konnte zeigen, dass dem Maler der feinsten Strassburger Blumen – es muss nach ihm Christian Wilhelm von Löwenfinck gewesen sein – Stiche von Jacques Bailly vorgelegen haben. Das Ergebnis seiner Studien hat Bastian in der Zeitschrift «Estampille» No. 121, April 1980, veröffentlicht.
- Burgdorf:** Schloss. Am 4. Mai dieses Jahres fand in Langnau im Emmental die Jahresversammlung unseres Vereins statt. Auf dieses Datum hin wurde in Burgdorf die seit Jahrzehnten in Kisten verpackte Sammlung an Berner Bauernkeramik des Rittersaalvereins Burgdorf durch Frau A. Schütz-Bagnoud dem Dunkel entrissen und in einer schönen Ausstellung der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Was hier zutage kam und nun zu sehen ist, hat alle Erwartungen weit übertroffen. Burgdorf verfügt über einen mit Liebe und Kenerschaft zusammengetragenen Bestand, in dem vor allem die Keramik aus dem Emmental bedeutend vertreten ist. Dass zu den lokalen Erzeugnissen der Burgdorfer Gegend auch eine gut vertretene Gruppe blau bemalter Keramik gehört, die in der Ausstellung noch mit «Simmental» etikettiert war, ist ein für Burgdorf erfreuliches Ergebnis der Tagung unseres Vereins. Die Ausstellung wird bis auf weiteres – hoffentlich auf lange – zu sehen sein.
- Den Haag:** Gemeentemuseum. Vom 13.12.1980 bis zum 15. 2. 1981 ist im Gemeentemuseum die Ausstellung «Ans-bacher und Den Haager Porzellan – Beziehungen zwischen zwei Manufakturen des 18. Jahrhunderts» zu sehen. Die Ausstellung, die vorausgehend in Düsseldorf (Hetjens-Museum) und in der Residenz Ansbach gezeigt wurde, weist auf ein Kapitel in der Geschichte der engen Verbindungen hin, die es zwischen den Niederlanden und Deutschland im Bereich der Keramik gab. Die Porzellanmanufaktur Den Haag (1776 bis 1790) verdankt ihre Gründung dem deutschen Porzellanhändler Anton Lyncker, der 1776 Haager Bürger wurde. Um die hohen Einfuhrkosten zu umgehen, ging Lyncker in den 70er Jahren dazu über, weisses Porzellan einzukaufen, um es in einer eigenen Werkstatt dekorieren zu lassen. Nachdem er 1776 die Konzession für den Betrieb einer eigenen Porzellanfabrik in Den Haag erhalten hatte, stellte er auch in eigener Manufaktur Formen her. Eine Hauptquelle, aus der Lyncker Porzellan bezog, war die Manufaktur Ansbach. Die vorliegende Ausstellung hat zum Ziel, die Bedeutung Ansbachs für Den Haag in einer Gegenüberstellung von Erzeugnissen der beiden Manufakturen genauer zu fassen. Zur Ausstellung ist ein ausführlicher Katalog erschienen.

Düsseldorf: Hetjens-Museum. Bis zum 30. November zeigt das Hetjens-Museum unter dem Titel «Europäische Keramik seit 1950» die Sammlung Dr. Hans Thiemann, Hamburg. Die Sammlung Thiemann gibt einen breiten Überblick über die Entwicklung der künstlerisch gestalteten Keramik in den westeuropäischen Ländern seit 1950. Zur Sammlung, die im vergangenen Jahr erstmals in Hamburg der Öffentlichkeit vorgestellt wurde, gibt es einen vom Sammler selbst verfassten, ausführlichen Katalog.

– In der Reihe der Wechselausstellungen zur zeitgenössischen Keramik zeigt das Hetjens-Museum bis zum 4.1.1981 Arbeiten von Stig Lindberg, dem langjährigen Leiter der Gustavsbergs Fabriker in Schweden.

Faenza: 38. Concorso Internazionale della Ceramica d'arte. Den grossen Preis von Faenza gewann dieses Jahr Guido Mariani von Faenza.

Die Ausstellung des Premio Faenza 1979 galt dem Werk der Polin Maria Theresa Kuczynska.

Im Palazzo delle Esposizioni wurden ferner folgende Ausstellungen gezeigt: Ceramiche e porcellane del Belgio; Arte e Design – Il concetto della Rosenthal Studio-Linie; Trenta artisti giapponesi.

Frechen: Keramion. Im Museum für zeitgenössische Keramische Kunst sind bis 28.12.1980 Werke von Else Harney und Wendelin Stahl ausgestellt.

Kassel: Staatliche Kunstsammlungen. Kasseler Porzellan – eine landesherrliche Manufaktur stellt sich vor. – Eine Ausstellung, die in den Monaten Februar/Mai im Hetjens-Museum Düsseldorf, dann bis 24.8.1980 in Kassel zu sehen war. In ihr ist erstmals der Versuch unternommen worden, eine möglichst vollständige Vorstellung vom erhaltenen Bestand an Erzeugnissen der landgräflichen Porzellanmanufaktur (1766–1788) zu geben. Diese Bestandesaufnahme und Würdigung des Kasseler Porzellans wäre – die Bearbeiterin Marlies Wienert vermerkt es dankbar – nicht möglich gewesen ohne die Vorarbeit, die Siegfried Ducret mit seinem 1960 erschienenen Werk «Die landgräfliche Porzellanmanufaktur Kassel» geleistet hat. Marlies Wienert hat zur Ausstellung ein handliches Buch über das Kasseler Porzellan verfasst, in dem knapp und übersichtlich Geschichte und Erzeugnisse der Manufaktur behandelt werden. Es fehlt nicht an detaillierten Auskünften über Materialien, Marken und Farben. Die Liste der Mitarbeiter ergänzt das von Ducret mitgeteilte Verzeichnis auf weit über 100 Namen. Im Katalog sind an die 130 Objekte beschrieben und z. T. farbig abgebildet. Kasseler Porzellan – eine landesherrliche Manufaktur stellt sich hier so vor, dass ihre Œuvre und ihre Schicksale ein weit grösseres als nur lokales Interesse verdienen.

Köln: Kunstgewerbemuseum Overstolzenhaus. Porzellan aus drei Jahrhunderten – Europäisches Geschirrporzellan und ostasiatische Exportware aus dem Besitz des Kunstgewerbemuseums. Mit dieser Ausstellung hat das Kunstmuseum seinen Sammlungsbestand an Porzellangeschirr vor der Öffentlichkeit ausbreitet. Auf die Ausstellung hin ist der gedruckte Sammlungskatalog «Europäisches Porzellan» als Band IV der Kataloge des Kunstgewerbemuseums Köln erschienen. Die Fortschritte in der Aufarbeitung und Veröffentlichung der Sammlungen des Kölner Kunstgewerbemuseums in Katalogform sind vorbildlich und bewundernswert. Den vorliegenden Band verdanken wir Barbara Beauchamp-Markowsky, der Verfasserin schon des Katalogs der europäischen Seidengewebe des Museums. Wie die früheren Sammlungskataloge ist der Band «Porzellangeschirr» zu einem Werk ausgearbeitet, das den Leser handbuchartig knapp sowohl über die Geschichte der Sammlung als auch über die Geschichte des Sammlungsgegenstandes informiert. Das Schwergewicht der Sammlung liegt bei den Beständen an Porzellanen der Manufakturen Meissen und Berlin; den drittgrössten Sammlungskomplex bildet die chinesische Exportware; mit Einzelbeispielen sind fast alle deutschen und viele ausländischen Fabriken vertreten. Der Katalog selbst zählt im ganzen 443 Nummern und gibt neben Bild und Beschreibung der Sammlungsstücke ausführliche Kommentare und Verweise auf Vergleichsobjekte. Markentafeln und Literaturverzeichnis beschliessen den Band.

Neapel: Museo di Capodimonte. Civiltà del '700 a Napoli. Die grosse Ausstellung über Neapel im 18. Jahrhundert, die bis September 1980 im Museo di Capodimonte zu sehen war, soll in der Folge unter dem Titel «The golden age of Naples» in Chicago gezeigt werden.

Zürich: Helmhaus. Diesen Sommer feierte das Schweizer Heimatwerk sein fünfzigjähriges Bestehen. Aus diesem Anlass zeigte es im Helmhaus Zürich im Mai die Ausstellung «Schweizer Heimatwerk heute». Zur Ausstellung erschien die Nummer 2/1980 der Zeitschrift «Heimatwerk» als Jubiläumsheft mit zwei Aufsätzen von Rudolf Schnyder zum gegenwärtigen Stand des traditionellen Heimatwerks einerseits, des modernen Kunsthandwerks anderseits.

Zürich: Kunsthaus. Kunstschatze aus China 5000 v. Chr. bis 900 n. Chr. Bis 6. Januar 1981 ist im Kunsthause eine Ausstellung zu sehen, die vor allem Funde aus neuesten Grabungen in China zeigt. Sensationell sind unter anderem lebensgroße Terrakottafiguren aus dem 1974 entdeckten Grab des chinesischen Kaisers Qin Shihuang Di, der bis 206 v. Chr. herrschte. Doch kommt der Keramikfreund in dieser Ausstellung auch sonst reich auf seine Rechnung. Nach Zürich wird die Schau in Berlin, Hildesheim, Köln und Brüssel zu sehen sein. Schade, dass die Qualität der Abbildungen im 370 Seiten starken, wissenschaftlich fundierten Katalog zu wünschen übrig lässt (RS).